

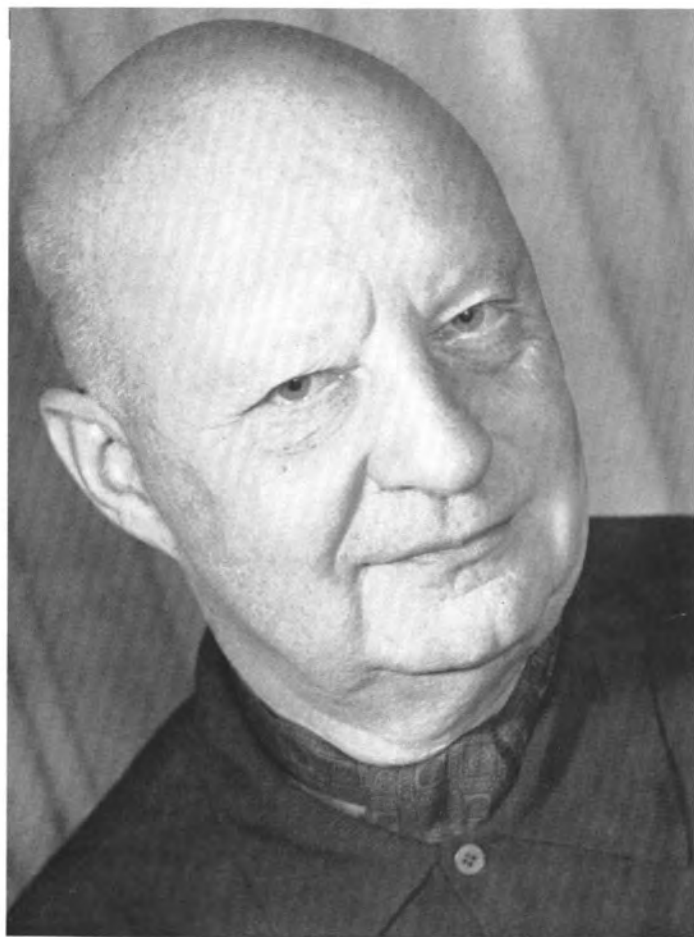
ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SECHSTER BAND

1963/64

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG



*Paul Hindemith*

*Gedenkworte für*

PAUL HINDEMITH

*von*

*Carl Orff*

---

Paul Hindemith weilt nicht mehr unter uns. Die ganze Welt, wir alle haben einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Hindemith war der jüngste der großen Klassiker der Moderne. Neben ihm stehen Strawinsky, Bartok und Schönberg. Hindemith war nach Richard Strauss der einzige deutsche Komponist, der Weltruf errang. Dieser Ruf galt dem Schöpfer wie dem Interpreten.

Hindemith stand ganz in seiner Zeit, er wußte um die Zeit, er stellte sich ihr wie kaum ein anderer. Er blieb keine Antwort schuldig, er entzog sich keinem Anruf. Er wurde von ihr mitgeformt und getragen, bis er zuletzt, der Zeit gleichsam entwachsend, in größter Souveränität ihr seinen Stempel aufdrückte.

Er setzt heute die Reihe der großen Meister der Vergangenheit,

bei Schütz, Bach und noch früher beginnend, bis Bruckner, Brahms, Schumann, Reger, Strauss und Pfitzner reichend, fort und ist, um Pfitzners »Palästrina« frei zu zitieren, vielleicht ein »letzter Stein« an der »schimmernden Ketten der Zeiten und Weltbegebenheiten«.

Ein Barlach hätte ein gültiges Bildnis von Paul Hindemith schaffen können. Ihm stand in seiner Kunst eine so tiefgreifende Aussagekraft zu Gebote, um so Wesenverwandtes zu gestalten.

Es ist hier weder Ort noch Stunde, noch fühle ich mich dazu berufen, das große Werk des Mannes, dessen wir gedenken, mit Worten zu umreißen. Ein Werk, entwachsend dem Aufbruch der zwanziger Jahre, mit revolutionärem Elan beginnend, sich weitend und bildend zu klassischer Reife, bis es in einer weltfernen Mystik, die in solcher Weise nur Berufenen erreichbar ist, einen krönenden Abschluß findet.

Und doch möchte ich aus der Fülle der Werke eines herausgreifen, das mich immer tief beeindruckt hat. Hindemith selbst liebte es so sehr, daß er es 25 Jahre nach seiner Entstehung einer weitgehenden Überarbeitung, ja einer Neufassung unterzog.

»Das Marienleben« nach Gedichten von Rainer Maria Rilke gehört zu den größten Kostbarkeiten in Hindemiths Gesamtwerk, so daß man seinen Schöpfer in altherkömmlichem Sinne »den Meister des Marienlebens« nennen könnte.

Unübersehbar ist die Anzahl der großen und kleinen Werke, die Hindemiths Feder entstammen. Das gesamte Schaffen umfaßt alle nur denkbaren Arten der musikalischen Komposition, ergänzt von richtungweisenden theoretischen Kompendien, mit denen er zum maßgeblichen »praeceptor musicae« heranreifte.

In seiner Rede »Johann Sebastian Bach, ein verpflichtendes Erbe« findet Hindemith diese Schlußworte:

»Ist es einer Musik gelungen, uns in unserem ganzen Wesen

nach dem Edlen auszurichten, so hat sie das Beste getan. Hat ein Komponist seine Musik so weit bezwungen, daß sie dieses Beste tun konnte, so hat er das Höchste erreicht. Bach hat dies Höchste erreicht.«

Und Hindemith hat es kongenial nachempfunden, denn wäre er nicht Geist von diesem Geiste, wäre ihm diese Aussage nicht möglich gewesen. Hindemiths Werk ist längst nicht ausgelotet, die Zeit wird sichten. Er war ein Midas der Musik, alles, was er berührte, wandelte sich in Musik. Dabei geriet er manchmal an textliche Vorlagen, die der Zeit nicht standhalten werden, aber er konnte es sich aus seiner Fülle heraus leisten. Und diese Fülle ist es auch, die innere Fülle, durch die er alle seine Zeitgenossen überragt. Dahinter steht aber eine menschliche Größe der Demut, die uns in Verehrung verstummen läßt vor den Worten, die er in seiner Rede »Über die Musikalische Inspiration« aussprach. Er setzte damit seinem Werk und Leben das schönste Epitaph: »Der tiefe Grund für diese (als Grundhaltung des schaffenden Künstlers zu fordernde) Demut wird in des Musikers Seele der Glaube sein, daß jenseits allen rationalen Wissens und aller Handwerkerfahrung, jenseits allem, was er in seiner Laufbahn angesammelt hat, eine Region visionärer Irrationalität liegt, in der die endgültigen Geheimnisse der Kunst wohnen, gefühlt, doch nicht verstanden, beschworen, doch nicht befohlen, sich neigend, doch nicht sich hingebend. – Er kann diese Region nicht betreten, er kann nur beten, daß er zu einem Verkünder ihrer Herrlichkeiten, die er in Visionen zu schauen erwählt war, bestimmt sein möge. Wenn seine Gebete erhört werden und er, ausgerüstet mit aller Weisheit und mit verehrungsvoller Scheu für das Unwißbare, der Mann ist, den der Himmel mit der Gabe musikalischen Schöpfertums gesegnet hat, so mögen wir vielleicht in ihm

eines Tages den Geber jenes köstlichen Geschenks erkennen, das wir alle mit Sehnsucht erwarten: die große Musik unserer Zeit; die Musik, welche größer ist als diese Zeit; die sie überleben wird; die von uns zeugen wird, nachdem wir längst nicht mehr hiersein werden.«